

Verkehrte Wirtschaft

Zusammenarbeit statt ruinösem Konkurrenzkampf

Da es keine Aufzeichnungen gibt, wissen wir nicht genau, wie vor vielen Jahrtausenden die Arbeitsteilung und der Handel angefangen haben. Es könnte etwa so gewesen sein:

In einer Gruppe von Menschen, die von der Jagd und dem Sammeln von pflanzlichen Lebensmitteln lebte, fand einer heraus, wie man steinerne Speerspitzen herstellt. Weil er das so gut konnte, bat er andere, denen das weniger gut gelang, er möge doch ihnen auch ein paar Spitzen aus Stein herstellen, sie würden ihm dafür ein Stück der nächsten Jagdbeute geben.

Man weiß heute aus Versuchen, dass ungefähr ein Viertel der Menschen sich dabei ungeschickt anstellen, die große Mehrheit durchschnittliche Ergebnisse schafft und einige wenige ganz hervorragend steinerne Spitzen zu schlagen lernen und das in nur einigen Stunden. Die ältesten gefundenen Speere sind 200 000 Jahre alt und Pfeil und Bogen mindestens 64 000 Jahre.

Betrachten wir die frühe Arbeitsteilung und den damit verbundenen Handel, dann fällt auf, dass die Arbeitsteilung dem Wohle der ganzen Gruppe diene, denn derjenige, der etwas am Besten konnte, übernahm das für die Anderen teilweise mit, und die zeigten sich dafür erkenntlich, indem sie etwas beitrugen, was sie selbst besonders gut konnten. Das half dem Einzelnen und verbesserte die Überlebenschancen der ganzen Gruppe. Die Verteilung der Arbeit in einer Zusammenarbeit scheint daher ein wesentlicher Grund für den Erfolg der Menschen und ihrer Entwicklung gewesen zu sein. Dieses Erfolgsmodell könnte man wohl so zusammenfassen:

Gelingende Evolution durch Kooperation und Arbeitsteilung

Heute dagegen wird dem Einzelnen gepredigt, er müsse sich als „einmalige Marke“ auf dem Markt präsentieren, seine Konkurrenten ausstechen und sich so gut und teuer, wie möglich, verkaufen. Aus der Kooperation wurde Konkurrenz, aus der Zusammenarbeit der Kampf „Jeder gegen Jeden“. Dabei wird völlig übersehen, dass die gegenseitige Abhängigkeit heute viel größer ist, als je zuvor. Hätte eine Gruppe von Steinzeitmenschen sich durch Streit oder Kampf „Jeder gegen Jeden“ ausgelöscht, wäre das zwar für die Betroffenen tragisch gewesen, aber es gab ja noch andere Gruppen, die vermutlich überlebt hätten.

Wenn heute dagegen führende Wissenschaftler bei einem Flugzeugabsturz sterben, dann kann das unter Umständen ein ganzes Forschungsgebiet um Jahre zurückwerfen. Und wenn es, wie beim Abschuss der Flieger über der Ukraine, Leute sind, die an der Bekämpfung von Krankheiten arbeiten, dann kann das für viele Erkrankte zu einer Verlängerung des Leidens, oder gar zum Tod führen.

Ähnlich fatal könnte sein, wenn Erfindungen und Patente in Tresoren zurück gehalten werden, weil sie zwar der Menschheit nützen würden, aber das Geschäftsmodell der Firma gefährden.

Am Schlimmsten aber ist die Irreführung durch solche falschen „Wirtschaftstheorien“.

Wenn die Hilfsbereitschaft, die vermutlich in allen Kulturen an die nächste Generation vermittelt wird, die vielleicht sogar auch genetisch verankert ist, ähnlich der Brutpflege, einen schlechten Ruf bekommt, dann stürzt das den Einzelnen in einen Zwiespalt zwischen dem anerzogenen, vielleicht sogar angeborenen Bedürfnis zu helfen und dem von der Wirtschaft geforderten und geförderten Kampf „Jeder gegen Jeden“. Sehr wahrscheinlich bleibt ein Teil seines Wesens auf der Strecke, wahrscheinlich Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit, denn wer sich selbst vermarktet, sich selbst zum Sklaven eines Anderen oder einer Idee macht, der wird dabei kaum glücklich, selbst wenn er dabei finanziell erfolgreich sein sollte.

Das Dritte Reich forderte von Müttern sich nicht auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzulassen, damit diese „hart wie Krupp-Stahl“ würden, wie „Indianer keinen Schmerz kennen“, und gute Soldaten abgäben. Unter den Spätfolgen dieser unmenschlichen Erziehungsideen leiden heute noch Enkel und Urenkel, vor allem jene Männer, die ihre freundlichen und friedlichen Seiten nicht ausleben durften, oder auszuleben wagten. Niemand weiß, wie viele daran zerbrachen, oder wie viel Ehen auf Grund dieser unmenschlichen Ideen scheiterten.

Moderne Technik, vor allem die Kommunikations- und Informationstechnik sind entsprechend den Vorgaben der Wirtschaft gestaltet. Ein Vergleich:

Die Herstellung eines Buches verlief früher so, dass der Autor den Text mit der Hand, später mit der Schreibmaschine aufschrieb. Dann las es der Lektor und machte Verbesserungsvorschläge, die der Autor eventuell in den Text einarbeitete, oder aber - bei Rechtschreibfehlern, die der Korrektor fand - die im Manuskript vermerkt wurden, so dass dann der Setzer einen weitgehend fehlerfreien Satz erstellte, wobei die hoch gebildeten Setzer manchmal auch noch Fehler fanden und beseitigten. Außerdem gaben sie, manchmal gemeinsam mit dem Layouter den Seiten ein gut lesbares Aussehen, indem sie den Satzspiegel, die Schrift, die Nummerierung und gegebenenfalls auch die Bilder festlegten. Dann wurde das Buch gedruckt. Der Verlag hatte unterdessen einen Grafiker beauftragt, der das Titelblatt entwarf, und sich für eine Form der Bindung und des Einbandes entscheiden. Diese wurden dann in der Buchbinderei mit den gedruckten Seiten zum Buch zusammen gefügt, mit einem Schutzumschlag versehen und für den Versand eingepackt. Der Verlag hatte zugleich Werbung für das Buch gemacht, den Autor auf eine Lesereise geschickt, eventuell Werbemittel für die Buchläden geschaffen und den Vertrieb organisiert.

Heute soll jeder mit Hilfe des Rechners sein Buch selbst schreiben, lektorieren, die Fehler ausmerzen, Layout, Satzspiegel, Schrift, deren Größe, sowie Bilder bestimmen, Inhaltsverzeichnis und Register anlegen und das Ganze dann über das Netz und Firmen, die er nicht kennt, als „Book on Demand“ (Buch, das erst beim Kauf hergestellt wird) vermarkten. Da kaum ein Autor eine Ausbildung als Lektor, Korrektor, Setzer, Grafiker, Drucker, Werber, Verleger und Organisator von Lesereisen hat, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass das Ergebnis bestenfalls mittelmäßig ist. So ist das bei vielen Dingen, die der Laie scheinbar mit Hilfe eines Rechners und Programmen machen könnte, sie werden selten wirklich gut und führen beim Erzeuger und bei den Nutzern zu Enttäuschungen, die früher, durch die Zusammenarbeit von Fachkräften, vermieden werden konnten.

Zeitungen sind zum Teil voller Fehler (trotz Korrekturprogrammen). Fotos sind häufig von kläglicher Qualität, weil die Redaktion den Journalisten auffordert, er solle doch mal mit dem Smart-Phone ein paar Bilder machen. Ohne die Grundlagen der Fotografie zu kennen, ist der aber auf die Automatik angewiesen und die wiederum ist nur für Standardaufgaben ausgelegt.

Kurz fast jeder Bürger ist tagtäglich mit Dingen konfrontiert, die viel schlechter sind, als sie es eigentlich sein müssten. Das verbreitet schlechte Laune, weil der Kunde das Gefühl bekommt, für mich strengt sich niemand mehr an, ich werde mit Billigem abgespeist, weil ich als Kunde längst nicht mehr König bin, sondern eher Bettelmann. So schaden falsche Wirtschaftstheorien nicht nur dem Leben des Einzelnen, sondern das Befinden der gesamten Gesellschaft.

Hinzu kommt, dass ein Denken, das in jedem Anderen einen Gegner sieht, den man besiegen müsse, zu immer größeren und mächtigeren Konzernen führt, aber auch zu einer dauernden Anspannung und einem Mangel an Vertrauen, die für die Gesellschaft ebenfalls schlecht sind, weil sie Zusammenarbeit behindern.

Diese Zusammenhänge sind Vielen nicht bewusst, aber es baut sich in ihnen ein Gefühl der Verärgerung auf, weil sie sich als Menschen nicht ernst genommen und geachtet fühlen. Und weil man davon ausgeht, dass „die da oben“ mit ihrer Macht oder ihrem Geld diese Zustände herbei geführt haben, entsteht eine Wut auf die Eliten, die tatsächlich immer reicher werden. Aber die Wenigsten machen sich die Mühe zu untersuchen, wer, wann und wo an dieser Fehlentwicklung mit gewirkt hat. Da müsste man sich auch an die eigenen Nase fassen, dass man das einerseits mit sich machen lässt und andererseits selbst bei diesem Unsinn mitspielt.

Wie könnte denn eine Wirtschaft aussehen, die den Menschen dient, statt sich ihrer zu bedienen um Gewinnmaximierung für einige wenige zu betreiben?

Beispiel: **Paketzustellung**

Heute fahren mehrere konkurrierende Firmen mit eigenen Fahrzeugen durch die Straßen und erzeugen so zusätzlichen Verkehr. Würde man die Zustellgebiete, ähnlich wie bei Buslinien, für eine gewisse Zeit an einen Anbieter vergeben, der – macht er seine Arbeit gut – auch bei der nächsten Vergabe wohlwollend berücksichtigt wird, dann müsste in jeder Straße nur ein Fahrzeug fahren. Die Konkurrenz fände über Zuverlässigkeit, guten Service und ähnliche Kriterien über die ganze Dauer der Zeit statt und die Zusteller würden weniger ausgebeutet, vor allem, wenn man Fehlentwicklungen durch Vorgaben bremst (wie etwa die Lenkzeiten und Pausenregelungen bei Busfahrern). Dass so etwas gehen kann, zeigen die Verbände, in denen verschiedene Bahn- und Busunternehmen zusammenarbeiten, für die der Kunde aber nur einen einheitlichen Fahrschein benötigt. Bei so einer Regelung hätten auch Mitbewerber eine Chance, die sich zunächst um einen kleinen Zustellbezirk bewerben könnten und bei Erfolg wachsen würden. Scheitern sie ist der Schaden nicht so groß. So könnte es im Laufe der Zeit eventuell nötigen Wechsel geben, ohne dass das System als Ganzes Schaden nimmt. Wenn dann die Preise für alle gleich sind, hätte jeder Anbieter, aber auch jeder Zusteller und jeder Kunde die gleichen Rahmenbedingungen und könnte sich darauf einrichten.

Das Beispiel zeigt, dass man durch Setzen von Rahmenbedingungen zu besseren Ergebnissen kommen kann, als wenn man alles dem Markt (der Macht des Stärkeren) überlässt.

Beispiel: **Telekommunikation**

Die Versorgung eines ganzen Landes mit Leitungen, oder Antennen, um überall gute Verbindungen zu ermöglichen, ist eine riesige und sehr teure Maßnahme. Wenn man sogar mehrere Netze nebeneinander betreiben will, dann wächst der Aufwand noch einmal erheblich. Auch hier wäre zu prüfen, ob nicht zwei Netze im Mobilfunkbereich genügen würden, von denen jedes auch als Ersatz für das andere betrieben werden könnte. Mit weit gehend genormten Bauteilen und einer Zusammenarbeit aller Anbieter, statt sich die Kunden gegenseitig abzujagen, sollte es möglich sein, eine für Anbieter, Kunden und Allgemeinheit brauchbare Versorgung für Alle zu erreichen. Auch hier könnten neue Firmen zunächst mal in Nischen aktiv werden. Sicherlich dürfte es einiger Mühe, um ein Abrechnungsmodell zu finden, bei dem Aufwand und Einnahmen für jede beteiligte Firma in einem fairen Verhältnis stehen, aber zugleich den Kunden überall eine gute und sichere Versorgung mit Telekommunikation bieten. Es wäre denkbar, dass man die Infrastruktur ähnlich wie Straßen, Gleise und Kanäle für alle anbietet, die für die Nutzung einen angemessenen Preis zahlen, der ähnlich wie bei der Ausschreibung von Bus- oder Bahnlinien in gewissen Abständen angepasst werden müsste. Ob dann die Infrastruktur vom Staat selbst betrieben werden muss, oder ob man das verlässlichen Firmen überlässt, wäre zu prüfen.

Ähnliches dürfte für andere Netze gelten, wie Wasser, Abwasser, Gas, Fernwärme, Strom und Verkehr. Sollte es sinnvoll sein die gesamte Infrastruktur auf den Staat zu übertragen, müsste das natürlich über einen längeren Zeitraum erfolgen, so dass sich alle darauf einstellen können und man eventuelle Fehlentwicklungen korrigieren kann. Zumindest die Oberhoheit über Netzstrukturen, die der Öffentlichkeit dienen, sollte unter staatlicher Kontrolle sein, um Willkür und Erpressung, wie bei den privatisierten Rundfunkantennen vor einigen Jahren, einzudämmen.

An diesem Beispiel sieht man, welche riesigen Aufgaben damit verbunden sind, aber auch, dass man so eine Aufgabe eben zunächst einmal als Ziel verabreden müsste, um es dann vorsichtig, in nicht zu großen Schritten und mit regelmäßiger Kontrolle anzustreben.

Oberste Maxime müsste sein: Welche Lösung führt für die gesamte Gesellschaft zu den besten Ergebnissen, so dass Bürger und Verbraucher, aber auch Wirtschaft (mit dem Ziel größtmöglicher Nutzen für alle) damit gut leben können? Das schließt natürlich die Rücksicht auf die Natur und unsere Umwelt ebenso ein, wie die auf Gebiete, die aus irgend einem Grund benachteiligt sind (z.B. dünn besiedelt, wenig Wohlstand).